

Die deutsche Sprachinsel bei Verona

Autor(en): **Rubele, Bartel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewiß haben sich dem Leser bei der Wanderung durch den Ortsnamenbestand unserer Heimat fast von selbst auch die vielen Geschlechtsnamen in Erinnerung gerufen, die ihrerseits von den Waldnamen beeinflußt sind. Zahlreich leben sie unter uns, die Tanner, Eicher, Bucher und Büchi, die Eschler und Oesch, Dähler, Kiener, Lerch, Locher und Lohner, die Lander, Haslebacher und Marbach.

Hans Sommer

Die deutsche Sprachinsel bei Verona

In einem feierlichen Festakt wurde im August 1956 in Giazza oder Glietzen bei Verona das Jubiläum 60jähriger Priester- und Lehrertätigkeit von Msgr. Giuseppe Cappelletti begangen. Cappelletti, Professor am bischöflichen Seminar von Verona, wurde international bekannt, weil er den deutschen Dialekt seines Heimatortes Giazza wissenschaftlich erforscht und in einer Grammatik, einem Wörterbuch und einer Anthologie niedergelegt hat.

Die „Dreizehn und Sieben Gemeinden“

Die deutsche Sprachinsel Giazza/Glietzen hat eine fast 700jährige Geschichte. Im Jahre 1282 siedelte der damalige Bischof von Verona, Bartolomeo della Scala, bayrische Bauern in Giazza und 12 anderen Orten der Lessinischen Alpen an, in den sogenannten *Tredici Comuni* oder *Dreizehn Gemeinden*. Die Herren und Bischöfe von Verona statteten sie mit Privilegien, Vorrechten und mit einer eigenen Verwaltung aus, deren Sitz in Velo war. Zu den Gemeinden mit einer eigenen Verwaltung zählten Azzarino, Bosco con Frizzolano, Camosilvano, Cerro, Erbezzo, Roverè, Selva di Progno, San Bartolomeo delle Montagne, Sprea con Progno, Saline, Taver-nole, Velo, Val di Porro und Giazza. Auch die Republik Venedig achtete die Selbstverwaltung der kleinen Bergautonomie, und erst die Franzosen hoben sie 1797 auf. Von hier holte auch Ala die deutsche Bevölkerung ins Rauttal oder Val Ronchi zur Rodung und

Urbarmachung und ebenso aus den *Sieben Gemeinden* oder *Sette Comuni* in den Vicentinischen Alpen, die ihre Autonomie bis 1807 bewahrten. Diese Bevölkerung reicht teilweise ins 7. Jahrhundert zurück, wurde aber, wie in den Dreizehn Gemeinden, durch bayrische und tirolische Ansiedler ergänzt. Zu den Sieben Gemeinden zählen die Ortschaften Asiago oder Schlege, Roana, Rotzo, Lusia, Foza, Enego und Gallio. In allen diesen Gemeinden hat sich die deutsche mittelalterliche Mundart bis ins 19. Jahrhundert erhalten, heute aber ist sie allein in Giazza oder Glietzen, das in 758 m Höhe abgeschieden liegt, noch etwas lebendig. Anlässlich der Feier zu Ehren von Monsignore Cappelletti wurden in der Kirche Choräle in deutschem Dialekt gesungen und bei der anschließenden weltlichen Feier Erzählungen, Legenden, Gedichte und Lieder in der Ortssprache vorgetragen. Neuestens sind auch zweisprachige italienisch-mundartdeutsche Orts- und Straßentafeln angebracht worden.

Zimbern, Goten oder Baiern?

Lange Zeit hat man die Bewohner der Dreizehn und Sieben Gemeinden für Nachfahren der Zimbern gehalten, die sich angeblich nach der Niederlage durch Marius 101 Jahre vor Christus in diese Berghochebene geflüchtet und hier behauptet und durch fast zwei Jahrtausende ihre Sprache bewahrt hätten. In den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften erschien 1885 ein „Zimbrisches Wörterbuch“, das der 1852 verstorbene bayrische Sprachforscher Johann Andreas Schmeller angelegt hatte. Von italienischer Seite schuf Galante das grundlegende Werk „I tedeschi sul versante meridionale delle Alpi“ (1885).

Die Dreizehn Gemeinden waren durch das Rauttal oder Val Ronchi in Verbindung mit dem alten Tirol; an die westlichste der Sieben Gemeinden grenzte die deutsche Sprachinsel Lusern. Auch das zwischen Dreizehn und Sieben Gemeinden gelegene Gebiet war früher stark von deutschen Siedlern durchsetzt, die seit dem 17. Jahrhundert ihre Muttersprache verloren und italianisiert wurden. Das gesamte Alpenvorland zwischen Etsch und Brenta und bis zum Piave muß mit deutschen Siedlern stark durchsetzt gewesen

sein, denn Boccaccio erzählt in einer Novelle um den Tod und das Begräbnis des seligen Heinrich von Bozen in Treviso, daß die Stadt voll von Deutschen gewesen sei, welche aus den umliegenden Bergen kamen. Nach dem alten Schriftsteller Villanova reichte Zimbrien bis nordöstlich von Padua, was auch Giovanni da Schio angibt. Der Gelehrte Antonio Loschi schrieb 1400 in einem Brief: „Ich bin ein Zimber, weil ich in jenem Land geboren bin, welches die von Marius vertriebenen Zimbern bebaut haben, das sich von der Etsch bis zum Adriatischen Meer erstreckt.“

Die ersten Urkunden über die Niederlassungen von Deutschen in den Bergen von Verona und Vicenza stammen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert, und darin werden sie Teutonici oder Teutisci genannt. Seit dem 14. Jahrhundert taucht bei gelehrten Schriftstellern der Brauch auf, sie als Zimbern zu bezeichnen, und zwar infolge der Annahme, die deutschen Siedlungen seien von Zimbern, Goten, Langobarden und anderen germanischen Stämmen der Völkerwanderung begründet worden. Andere wie Christian Schmeller neigen dazu, in den Bewohnern der welschtirolischen Sprachinseln Nachkommen von Goten und Langobarden zu sehen. Nun ist kaum anzunehmen, daß sich Langobarden im Trentino länger als anderswo gehalten hätten, und das Sprachgut dieser Sprachinseln im Fersen- und Pinetal, an der Brenta und Vielgereut/Folgaria weist ebenso wie das der Dreizehn und Sieben Gemeinden Verwandtschaft mit der tirolisch-bayrischen Mundart auf. Manche Gelehrten stellen die These auf, die Ansicht von dem Fortleben der Zimbern rührte daher, daß man die Deutschen im Bergland, weil sie dort rodeten und Holzhandel trieben, Zimmerleute nannte und daraus die Verwechslung mit der Herkunft von den Zimbern eintrat.

Tautsch — die Sprache von Gletzen

Es sei übrigens darauf verwiesen, daß der Bozner Verlag Ferrari-Auer im Jahre 1944 ein aufschlußreiches Buch veröffentlicht hat: „Tautsch. Puox tze lirnan, reidan un scraiban iz Gareida on Lejtzan. Gastampart ime Jahre 1942. Galeit on Cav. Uff. G. Cappelletti.

Get aus on Dott. Bruno Schweizer. Galon in koft on Ferrari-Auer S. A. Bolzano“. Dieses für die germanische Sprachwissenschaft ungewöhnlich interessante Buch ist von Anfang bis Ende in Tautsch, dem zimbrischen Dialekt von Giazza, geschrieben. Infolge der Bombardierung ist es tatsächlich erst Pfingsten 1944 erschienen. Südtiroler, voran der Industrielle Luis Oberrauch, haben die Herausgabe ermöglicht.

Die Venezianer haben das Volkstum der Dreizehn und Sieben Gemeinden sich entfalten lassen, die nationalen Eigentümlichkeiten gewissenhaft geachtet und ihre alte republikanische Verfassung und Selbstverwaltung in Ehren gehalten. Dies geschah nicht zuletzt auch wegen der Ausnützung der kriegerischen Kraft dieser Bergbewohner in den „Sieben Perge“ und „Dreizehn Camüen“, deren Truppeneinheiten unter Venedig deutsche Kommandosprache hatten.

Mannigfache sprachliche Überlieferungen sind durch alle Jahrhunderte erhalten. Für Giazza wurde 1600 das erste Büchlein in der Mundart gedruckt: „Der Kljaine Katexismo“. Für die vicentinischen Gemeinden aber erschien „Der kloane Catecismo vor das Béloeland, vortrághet in z'Gaprecht von Siben Perghen. In Seminarien von Padebe 1813“, also im Verlag des Seminars von Padua 1813 gedruckt. Nachdem Napoleon die Autonomie der 13 veronesischen und 7 vicentinischen Gemeinden aufgehoben und Österreich ihrem Aufgehen im Italienischen untätig zusah — Österreich hat nämlich nirgends germanisiert und die Entfaltung des Italienerturns sogar auf Kosten deutscher Siedlungen vor sich gehen lassen —, ist heute allein Glietzen/Giazza übrig geblieben, wo noch ein wenig in der einst so verbreiteten Mundart gesprochen wird.

Giazza/Glietzen liegt im Felstal des wilden Prognobaches, das tiefer unten Val d'Illasi genannt wird; tief eingebettet an der Gabelung des Roal- und Prognotales liegt es. Als der Kustos Andreas Schmeller vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts Glietzen besuchte, schrieb ihm der Pfarrer in sein Vormerkbuch: „I pin

gabeest inz aus vum Priester vun Gliezen un is der erste und ken me. Pfafe Kounse.“ Das heißt: „Ich bin gewesen im Haus vom Priester von Glietzen und ist der erste und keiner mehr. Pfaffe Kunze.“

Kaum mehr ein halbes Tausend

Nicht lange mehr, und auch hier wird das deutsche Wort, dem man als Kuriosität noch einiges Interesse und Bemühen schenkt, untergegangen sein. Wie die deutsche Sprache in allen Gemeinden südlich von Südtirol aus Amt und Schule und auch aus der Kirche verdrängt wurde — erinnern wir uns, abgesehen von den Sieben und Dreizehn Gemeinden, auch der Dörfer auf der Hochfläche von Lavarone und Vielgereut, an Lusern, an das Fersental und die deutschen Seelsorgen in der Diözese Trient in der Valsugana, den Seitentälern von Rovereto, den deutschen Nationalpfarrern in Trient und Rovereto, der weiter abgelegenen Gemeinden Bladen/Sappada, Sauris/Zabre, Tischlwang/Timan und im Kanaltal —, so geht es auch hier. Verklungenes Wort, versunkenes Volkstum. Der Reisende, der zufällig in der vereinzelter Ortschaft Glietzen/Giazza, wo noch einige Personen deutsche Mundart sprechen, dopsprachige Aufschriften gefunden hat, wird bei der Reise nach Norden ab Salurn sehr häufig in dem von Deutschen bewohnten und einer Autonomie mit Gleichberechtigung der deutschen und italienischen Sprache ausgestatteten Südtirol diese Zweisprachigkeit vermissen. Hier ist nämlich die deutsche Sprache nicht bloß interessante Reminiszenz, eine Seltsamkeit, sondern die lebende Sprache der uransässigen Bevölkerung. Da liebt die italienische zugewanderte Welt die deutsche Sprache weniger und umgeht gerne ihre Anwendung.

Das Fest in Glietzen zu Ehren des hochverdienten gelehrten Priesters Giuseppe Cappelletti ruft so manche Erinnerung wach. Im Jahre 1854 wurden in Zimbrien, in den dreizehn veronesischen und sieben vicentinischen Gemeinden 35 000 deutschsprechende Einwohner gezählt, heute ist es kaum ein halbes Tausend mehr. Auch die Selbstverwaltung, welche der Große Rat mit 39 Mitgliedern

unter Vorsitz des Statthalters oder Vikars, der in Velo oder Vels zusammzutreten pflegte, und der Kleine Rat mit dreizehn Mitgliedern samt Oberhaupt und Kanzlisten, der in Badia Calavena tagte, gehört seit eineinhalb Jahrhunderten der Geschichte an. Noch in den letzten Jahren der Republik Venedig konnte als Notar oder Vikariatskanzler der Dreizehn Gemeinden niemand angestellt werden, der nicht das Verständnis des hier herrschenden Dialektes nachweisen konnte... Unter der österreichischen Herrschaft war die Sprache der Behörden nur italienisch, denn die Italiener wurden von den Österreichern „so“ unterdrückt. *Bartel Rubele*

Der Teufel im Volksmund

Aus dem Schweizerdeutschen Wörterbuch

Bei der großen und unheimlichen Rolle, welche der Widersacher Gottes, der Teufel, in den christlichen Vorstellungen besonders in älterer Zeit spielte, als man noch — um mit Spitteler zu reden — über den hörner- und klauenfesten *Teufelsglauben unserer Vorfahren verfügte*, ist es nicht erstaunlich, daß auch das „Schweizerdeutsche Wörterbuch“ eine äußerst reichhaltige Spiegelung dessen vor uns ausbreitet: Der Schluß seiner 145sten Lieferung und zwei Drittel seiner 146sten widmen sich — mit Hunderten von Belegen und Beispielen in Erstaunen versetzend — dem Artikel „Teufel“. Da hiebei viel sprachlich, volkskundlich und auch psychologisch interessanter Stoff ausgebreitet und beleuchtet wird, lohnt es sich, einmal anhand des Teufels die umfassende mundartliche Stoffbearbeitung unseres Wörterbuches offenbar werden zu lassen.

Voran marschiert der Teufel, wie er biblisch-kirchlicher Anschauung entspricht — immerhin spielen häufig vorchristliche Dämonen- und Unholdvorstellungen herein: „Der teufel ist ein geist, er hat weder fleisch noch bein, sondern nimpt allein ein ußerliche gstalt an sich“. Diese kann er daher beliebig verändern. So läßt man ihn schon 1569 sagen: „... drum kehr ich mich ins Menschen Gstalt,